

Altes Schloss entfaltet musikalischen Zauber

Konzert der Philharmonie setzte auf Lokalkolorit

Ein besonderer Lokalkolorit zeichnete das jüngste Sinfoniekonzert der Philharmonie im Weinbrenner-Saal des Kurhauses aus. Im Zentrum des Programms stand eine Komposition für Solo-Harfe und Kammerorchester des 1952 geborenen Harfenisten und Komponisten Lee Bracegirdle mit dem Titel „Legend Of The Old Castle“.

Mit diesem „Old Castle“ ist das Alte Schloss in Baden-Baden gemeint. Dieses alte Gemäuer, die Legenden, die darum ranken, und die Windharfe, die der Baden-Badener Harfenist Rüdiger Oppermann dort installiert hat, hatten Bracegirdle zu dem Stück inspiriert, als er sich im Frühjahr 2012 im Brahmshaus in Lichtental auf-

hielt. Es benötigt nicht viel Fantasie, um aus der Musik sowohl die Windharfe als auch die Legende von der habgierigen und grausamen Markgräfin herauszuhören. Dieser nämlich glitt der Sage nach ihr Kind aus den Händen, das sie aus dem Fenster gehalten hatte, um ihm seinen künftigen Reichtum zu zeigen. Das Kind wurde nicht wieder gefunden und die Markgräfin irrt seither als Geist durch das Schoss.

Dementsprechend hat die Musik einen gruseligen, mystischen Charakter, aber sie trägt auch märchenhafte Züge und spricht eine moderne, aber recht verständliche Tonsprache. Die Harfe mit ihren teils unkonventionellen Klängen bediente dabei recht virtuos der be-

kannte Jazz-Harfenist Park Stickney aus New York, der nach diesem Auftritt im klassischen Fach mit gleich zwei faszinierenden Zugaben auf seine eigentliche musikalische Herkunft aufmerksam machte. Nach einer ersten herrlich jazzigen Improvisation hielt der Beifall so lange an, dass er zu einer weiteren Zugabe an sein Instrument trat. Diesmal legte er mit Improvisationen zu Dave Brubecks legendärem Stück „Take Five“ nach und erntete dafür geradezu frenetischen Beifall.

Nicht jazzig, aber genauso beseelt vom Märchenzauber wie das Harfen-Stück über das Alte Schloss hatte das Konzert mit der Suite „Pelléas und Mélisande“ von Gabriel Fauré be-

gonnen. Thomas Rösner, der diesmal als Gastdirigent am Pult stand, hob den märchenhaften Charakter der Musik hervor, die fast einer anderen Welt zugehören scheint. Es gelang ihm bestens, sowohl über die lyrischen als auch über die dramatischen Elemente einen zauberhaften Schleier zu legen, der alles zusammenhält. Selbst der traurige, bisweilen sogar düster-dramatische letzte Satz „La mort de Mélisande“ bewahrt sich so seine bezaubernde Schönheit.

Ein Werk von ganz besonderem Reiz ist auch die Sinfonie Nr. 1 C-Dur von George Bizet. Es ist Bizets einzige Sinfonie geblieben und er hat sie bereits als 17-Jähriger verfasst. Deshalb lebt sie zwar bereits von der unbändigen, fulmi-



VIRTUOSER SOLIST: Der Jazz-Harfenist Park Stickney interpretierte mit der Philharmonie Baden-Baden Lee Bracegirdle Werk „Legend Of The Old Castle“, das sich auf das Alte Schloss bezieht. Foto: Fischer

nanten Frische und Leichtigkeit seiner späteren Werke, allen voran der Carmen- oder L'Arlesienne-Suiten, spricht aber eine ganz andere Tonsprache. Über weite Stücke könnte man sie für die zehnte Sinfonie von Franz Schubert halten, die es natürlich gar nicht gibt.

Wie viele Orchesterwerke Schuberts lebt auch Bizets Sinfonie von langen

Spannungsbögen, überbordendem Temperament, großen Kontrasten und immer wieder auch von folkloristischen Melodien, in die sich allerdings hin und wieder Motive mischen, die auch von Felix Mendelssohn hätten stammen können.

All das hat Dirigent Thomas Rösner sehr schön herausgearbeitet, er kann in

die Vollen gehen, ohne zu übertreiben, er baut Spannung auf und bewahrt sich dennoch eine wunderbare Leichtigkeit. Und so gerät Bizets Sinfonie zu dem, was sie ist: ein herzerfrischendes, fulminantes Jugendwerk. Herrlich anzuhören, auch wenn es musikalisch natürlich Anspruchsvolleres gibt.

Karl-Heinz Fischer